

***Ringel Reihen Rosen***

**Ein erstes Lesebüchlein**

**für kleine Leute in Stadt und Land**

Bearbeitet und herausgegeben im Auftrag des Regierungspräsidiums Saar

Chr. Clauss, Saarbrücken

**1945**

Format: 20,5 x 14,5

Seiten: 100

Einband: Broschur, hellbräunlicher Einband aus leichtem Karton

<b>Besonderheiten .....</b>	<b>3</b>
Die Vorgeschichte.....	3
<b>Leselern-Methodik.....</b>	<b>4</b>
Konzept.....	4
Progression.....	4
Rechtschreibung.....	6
Schrift .....	6
Resümee .....	6
<b>Inhalt.....</b>	<b>7</b>
Kinderalltag .....	7
Kinderleben .....	7
Kinder in der Familie / Rollenbilder.....	7
Natur.....	9
Wirtschaft und Arbeit.....	10
Brauchtum und Religiosität.....	11
Volksgut und Literatur.....	13
Resümee .....	14
<b>Sprache .....</b>	<b>14</b>
<b>Illustration.....</b>	<b>15</b>
<b>Weitere Entwicklung.....</b>	<b>15</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>16</b>

## Besonderheiten

Die Fibel *Ringel Reihen Rosen* führt zurück in die direkte Nachkriegszeit, als Deutschland von den vier Siegermächten besetzt war. Da einige Monate nach Kriegsende im Herbst 1945 der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden sollte, die Schulbücher der nationalsozialistischen Jahre aber nicht mehr zu nutzen waren, wurde auf Werke aus den Jahren vor 1933 zurückgegriffen – für die 1. Klassen waren es die Notfibeln.

**Ringel Reihen Rosen** wurde die **Notfibel** für das Saargebiet.  
Siehe **Fibel-Geschichte(n): 1945/46 Behelfe und Notfibeln**

## Die Vorgeschichte

Neben dem heutigen Rheinland-Pfalz und Teilen von Baden-Württemberg gehörte auch das heutige Saarland zur französischen Besatzungszone. Aber: So rigoros die Besatzungsmacht die **Kinderfibel** als Ableger der Basler Fibel **Z'Basel an mym Rhy** zur Notfibel für ihre französische Besatzungszone durchsetzte, so überließ sie die Entscheidung im Saargebiet den saarländischen Entscheidungsträgern. Das hat mit dem besonderen Status des Saargebietes und seinen Bezügen zu Frankreich und Deutschland zu tun:

**1925** war *Ringel Reihen Rosen* als Heimatfibel für das Saargebiet eingeführt worden. Zu dieser Zeit war das Gebiet seit Ende des 1. Weltkrieges einem Völkerbundmandat unterstellt und zugleich zum französischen Wirtschaftsraum gehörig. Über Bildungsfragen konnte die saarländische Regierung souverän entscheiden.

**1935** kam das Saargebiet durch einen Volksentscheid zum Deutschen Reich. Damit wurden nationalsozialistische Schulbücher verbindlich. Das war das Aus für die Heimatfibel *Ringel Reihen Rosen* (siehe auch: Teistler, 2010, 164 – 179).

**1945**, nach dem Ende des 2. Weltkrieges, kam das Saargebiet zur französischen Besatzungszone. Wieder konnte das Regierungspräsidium Saar über Bildungsfragen eigenständig entscheiden. Die **Heimatfibel von 1925** wurde als **Notfibel** reaktiviert. Da die Druckvorlagen nicht mehr vorhanden waren, wurden die Illustrationen von einem unbekanntem Künstler nachgezeichnet.

Gisela Teistler attestierte *Ringel Reihen Rosen*, sie sei eine „Ausnahmeerscheinung“ unter den Fibeln der Nachkriegszeit und darüber hinaus: Wie keine andere Fibel sei sie explizit **heimatbezogen** mit regionalen Ansichten in den Bildern, mit Bezug zur spezifisch **saarländischen Arbeitswelt** und offenkundiger **Verwurzelung im christlichen (katholischen) Glauben** (ebd. 171ff.).

Diese deutlich erkennbare Heimatbezogenheit führte wohl auch dazu, dass die andere in der französischen Besatzungszone genehmigte Notfibel, die **Kinderfibel**, die unbestimmt in der Lokalisierung war, im Saargebiet nicht Fuß fassen konnte.

## Leselern-Methodik

### Konzept

*Ringel Reihen Rosen* hat einen **synthetischen Leselehrgang**, der auch im „Plan der Fibel“ auf S. 99f. ausgewiesen ist.

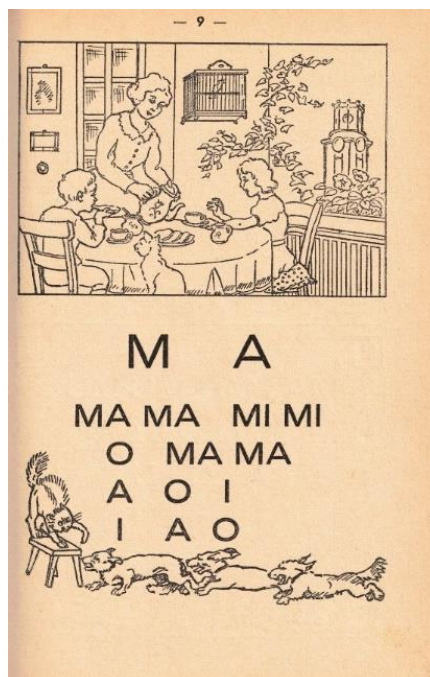
Der Lehrgang beginnt mit **flacher Progression**: den einfachen Vokalen und drei Semivokalen ausschließlich in Großbuchstaben der Antiqua. Sie werden eingeführt als Natur- und Empfindungslaute, beim dritten Buchstaben M als Anlaut und dem ersten Lesewort MAMA, gedruckt mit Silbenlücke.

Mit dieser ersten Phase S. 7 bis 13 sollen die Kinder den Lesevorgang kennenlernen. Das Weitere ist dann ein **steiler Anstieg der Graphem-Einführungen**, der viel zusätzliche Einführungs- und Übungsarbeit in der Klasse nötig macht, sprich: zeitentsprechend mit Lehrertafel, Wandtafel, mündlicher Arbeit und, soweit vorhanden, Lesekasten und den Tafeln der Kinder.

Dem Lehrgang vorgeschaltet sind sechs **ganzseitige Illustrationen**: zwei Märchenbilder und vier regionale Ansichten (Saar, Markt, Eisenhütte, Bergwerk). Inwieweit sie den Lehrgang vorbereiten oder „nur“ zum Erzählen dienen sollen, lässt sich ohne Begleitmaterial nicht klären.

### Progression

- 7 - 12** Die einfachen Vokale und M, S, L werden mit **Großbuchstaben** eingeführt. Zu den gezeichneten Szenen sind die Lesewörter Namen, die mit Silbenlücke gedruckt sind: MA MA, MI MI, MU MU, SU SI, LI SA und die Funktionswörter AM, IM, UM.



Auf S. 8 werden noch Quasi-Texte verwendet: I und O werden eingeführt. Das Bild zeigt, wie die Mutter ihren Jungen mit einem Schwamm wäscht. Der „Text“ dazu sind Ausrufe des Jungen:

O O O  
I O I  
O I O

Auf nebenstehender S. 9 mit dem Frühstücksbild werden M und A eingeführt und die ersten Wörter gebildet: MAMA und MIMI.

Die Laute /m/ und /a/ können auch hier Ausrufe sein oder werden aus dem Wort MAMA gewonnen.

13 Zu den Großbuchstaben werden die **Kleinbuchstaben** ergänzt.

14 - 28 In dichter Folge werden eingeführt: die Diphthonge, übrige Buchstaben, zwei- und dreigliedrige Grapheme (ch, sch) sowie häufige Abweichungen (ie, V, nk).

**Beispiel** für die dichte Progression:

- 18 -



Tt

ü

Dd

Am Hause das Schild. Darauf der Name.  
Eine Türe. Rasch hin ein! Im Laden  
ein Tisch. Auf dem Tisch allerlei Waren:  
Schüssel, Eimer, Schaufel, Schale,  
Tassen, Teller, Dosen.

Was wünschen Rudi und Dora?  
Eine feine Tasse für Mama.  
Aha! So eine oder so eine?  
Ei, ei, das ist eine feine!  
Schau da: Für Mama.  
O, das ist fein!

el

Nadel - Schimmel,  
Schimmel - Himmel.



Auf der Seite links (18) werden die beiden Plosive, stimmlos /t/ und stimmhaft /d/, mit Groß- und Kleinbuchstaben zugleich eingeführt, dabei auch das abweichend stimmlos gesprochene d bei „Schild“.

Neu sind der Umlaut ü und das Schluss-Morphem -el, das mit zusätzlichen Wörtern auch gesondert geübt wird.

Eine weitere Schwierigkeit, die hier aber nicht ausgewiesen wurde, ist die Konsonantendopplung, die durch die Silbentrennung nicht einfacher ist. Sie tritt im Beschreibungstext in drei Wörtern auf sowie bei den Übungswörtern mit „Schimmel“ und „Himmel“. Nach dem „Plan der Fibel“ auf S. 99 wird die Konsonantendopplung erst auf S. 30 zum Thema.

29 - 53 Im **Leseteil** mit Versen, Gedichten, Rätseln werden weitere Abweichungen (z.B.: ck, sp, st, das sog. „Dehnungs-h“), Konsonantenhäufungen und seltene Grapheme einbezogen.

## Rechtschreibung

Mit Einführung der Großbuchstaben S. 13 ist die Rechtschreibung, einschließlich der Zeichensetzung **regelkonform**.

Ausnahme ist die Silbenmarkierung durch Spatium, die aber nur bis S. 18 durchgehalten wird.

## Schrift

Die Druckschriftform ist durchgehend die **Gemischt-Antiqua**. Sie wird in verschiedenen Größen, mit mehr oder weniger Durchschuss, auch fett verwendet.

Ab S. 30 werden kürzere Gebete, Verse, Rätsel auch in **Deutscher Normalschrift** wiedergegeben, als Lese-, später vermutlich auch als Vorlage für Schreibübungen.

Auf S. 98, vor dem Inhaltsverzeichnis, findet sich auf einer Seite **das große und kleine Alphabet** der **Deutschen Normalschrift**, wie sie 1941 eingeführt wurde.

## Resümee

Die Fibel stellt, abgesehen von der ersten Phase mit der Hinführung zum Lesevorgang am Musterwort MAMA, große Anforderungen an Lehrkraft und Kinder: Sie weist eine verdichtete Progression auf mit zunehmend umfangreichen Texten. Zudem können leselernmethodische Schwierigkeiten das Erlernen der Schriftsprache erschweren, so zum Beispiel die inhaltliche Belegung der ersten Buchstaben mit Natur- und Empfindungslauten (7f.), die zeitgleiche Einführung von stimmhaften und stimmlosen Plosiven (18), die unmittelbar aufeinander folgende Einführung von Eu eu (23) und Äu äu (24).

Bezogen auf die Lesetechnik ist diese Spielart der synthetischen Leselernmethode schwierig und bedurfte sicher besonders umfangreicher und erleichternder Einführungs- und Übungsarbeit.

## Inhalt

- 1 - 6** Ganzseitige Bilder: zuerst Märchen, dann regionale Ansichten
- 1 Hänsel und Gretel vor dem Hexenhaus
  - 2 Hase und Igel beim Wettlauf
  - 3 Saarlandschaft mit Treidelpfad (Pferde ziehen ein Schiff)
  - 4 Markt am Saarufer
  - 5 Hüttenwerk
  - 6 Bergwerk mit Förderturm
- 7- 13** Erste Phase des Leselehrgangs bis zur Einführung der Kleinbuchstaben, siehe oben
- 14 - 28** Leselehrgang, siehe oben
- 29 - 53** Lesetexte in verschiedenen Textsorten, integriert ist die Weiterführung des Leselehrgangs, siehe oben
- 54 - 97** Lesetexte
- 98** Alphabete der Deutschen Normalschrift von 1941
- 99 - 100** Plan der Fibel: Inhaltsangabe, bei Lesetexten mit Autorennamen

## Kinderalltag

### Kinderleben

Soweit die **Kinder unter sich** agieren, sind sie bei den fibeltypischen Spielen oder anderen Tätigkeiten in ihrem Umfeld:

auf dem Schulweg (10), auf dem Spielplatz (11), beim Ringelreihn (12), beim Äpfelpflücken (13).

Auch wirft mal ein Esel den Jungen ab, was aber wohl eher dem Buchstaben E e geschuldet ist (13).

Die Kinder betrachten ein Vogelnest (14, 82), ein andermal ein Schaufenster (16), sie beobachten am Teich einen Fischer (19), baden in und rudern auf der Saar (20, 21).

Im Winter fahren sie Schlitten, bauen einen Schneemann (34, 35).

Paul bringt einen Brief zur Post (27) und Josef lädt am Telefon zum Namenstag ein (52).

Kinder zeichnen, Jungen basteln Spielsachen, Mädchen Blumenkränze, Blumenpuppen, Halsketten, sie nähen und stricken (95).

Zur Verkehrserziehung fällt Emil beim Spiel auf der Straße hin, während sich ein Auto nähert (15).

Später gibt es Regeln für Fußgänger auf der Straße (51).

### Kinder in der Familie / Rollenbilder

Durchgehend finden sich in der Fibel Texte zum **Kinderalltag in der Familie**, der von der Arbeit des Vaters im Bergwerk oder auf der Eisenhütte sowie vom christlichen Glauben mitgeprägt ist:

Morgens weckt die Mutter die Kinder, wäscht sie, macht das Frühstück (7 – 9, 66), schickt sie zum Einkaufen (17). Die Rollen sind klar verteilt: Die **Mutter** sorgt für das Wohl der Familie zu Hause, der **Vater** geht zur schweren Arbeit auf die Hütte oder ins Bergwerk, zudem lastet auf ihm die Sorge für seine Familie:

Er steht am frühen Morgen auf und zieht seine blauen Arbeitskleider an, trinkt Kaffee und geht zur Arbeit. Butterbrot und schwarzen Kaffee nimmt er mit. Dann fährt er mit der Lampe in die Grube und gräbt dort die Kohlen. So arbeitet er acht Stunden. Wenn er aus der Grube gefahren ist, nimmt er ein Bad. Müde und hungrig kommt er heim. Das Essen steht auf dem Tisch. Er isst und liest die Zeitung. Danach hilft er der Mutter. Am Abend legt er sich müde zur Ruhe, schläft mit Sorgen für uns ein und wacht mit Sorgen für uns auf.

(67)

Wenn die Mutter krank ist, sorgt sich die **Tochter** Linchen und bereitet „ihrem Mütterchen“ einen Sonnenplatz:

Da draußen, mitten in der Sonne, gerade unter einem herrlich blühenden Apfelbaum, stand ein schöner grüner Sessel, ganz mit weichen Kissen ausgelegt, den hatte das Linchen schon vorher für sein krankes Mütterchen zurechtgemacht.

(72f.)

Überdeutlich bis zur Karikatur wird das Rollenbild im Gedicht „Die kleine Köchin“ (68): Die Tochter ist hier gemeint, die den Entenbraten zubereiten soll. „Und ich weiß mir kaum zu raten, / kein Momentchen darf ich ruhn.“ (68)

Dann das männliche Gegenbild in Gestalt vom Bruder Karl:

Bruder Karl, der hat es besser,  
setzt sich hin zum Essen bloß,  
nimmt die Gabel und das Messer,  
und es schmeckt ihm dann famos.

Doch wie wir uns müssen plagen,  
davon ahnt er keine Spur.  
Nützt auch gar nicht, es zu sagen,  
denn darüber lacht er nur.

(68)

Das **Rollenbild der Frau** ist geprägt von ihrer emsigen Mühe im Haus und für die Familie, als „Mütterchen“ wird sie geliebt: „Ich habe nichts so lieb, so lieb / wie dich, mein Mütterlein“ (66). Der kindertümelnde Kitsch wird ihr zuteil. Anders bei den Männern, die ihre harte Arbeit verrichten, mit Sorgen einschlafen und aufwachen, siehe oben.

Die **Jungen** lernen früh die aushäusige Seite der Männerarbeit kennen: Adolf und Rudolf, Wilhelm und Richard bringen den Vätern das Essen in den Wald, wo sie als „Holzhauer“ arbeiten (31).



„Der kleine Hans“ bringt mit der Mutter das Mittagessen auf die Hütte, wobei die Mutter ihm die Arbeit am Hochofen erklärt (50).

Mit dem Vater fährt Friedel auf dem Wagen, vorgespannt die Kühe, zum Bergwerk, um die Deputatkohle zu holen. Der Vater erklärt seinem Sohn dabei die Anlage und die Arbeit: den Förderturm, die Schlackenhalde, die von der Arbeit noch schwarzen Kumpel mit der Grubenlampe (49).

Veranschaulicht werden Grube und Hütte durch die Bilder der ersten Seiten (5, 6).

Am Ende der Fibel weiß Pitt, was er einmal werden will: „... was sein Vater ist und was sein Großvater war: ein Kohlenhauer“ (96). Er weiß längst, wie die schwere Arbeit in den engen, dunklen Stollen vor sich geht, weil der Vater oft davon erzählt hat. Und er hört vom Vater, dass die Kohle für das Leben aller unverzichtbar ist. Aber: „Reich wird der Bergmann heute nimmer, aber er verdient sein Brot, und wenn er sparsam ist, auch sein Häuschen und Gärtchen“ (96).

Das hat Pitts Vater auch geschafft. Wenn er von der Nachtschicht kommt, bis zum Mittagessen schläft, dann geht er nachmittags in den Garten und Pitt darf zum Helfen mit. Abends zeigt der Vater stolz dem Nachbarn das Geschaffene und genießt auf der Gartenbank die Idylle. Und dann sagt der Vater:

Ja, unsere Arbeit unter Tag ist recht mühsam und beschwerlich; aber in unserem sauberen Häuschen und Gärtchen vergisst man alle Plage und wird immer wieder von Herzen froh. (97).

So sehr die gesellschaftlich fixierten Rollenbilder in den Fibeln der Zeit vorherrschend waren, so ungewöhnlich ist in dieser Fibel doch der Ernst und die Sachkunde, mit der die Arbeitswelt und das Glück des eigenen Heims der saarländischen Hütten- und Grubenarbeiter schon für die Kinder der 1. Klasse dargestellt werden.

Es sind insgesamt kaum aufregende Situationen. Die Kinder sind brav und unbeschwert. Nöte oder Konflikte unter Kindern oder mit Erwachsenen sind nicht vorhanden. Die Kinder sind insgesamt eingebunden in die familiäre Konstellation, eingeschlossen die Erwerbstätigkeit der Väter und die christliche Verwurzelung. Siehe dazu die folgenden Inhaltsbereiche zu Wirtschaft und Arbeit sowie zur Religiosität.

## Natur

Zum Inhaltsbereich Natur mischen sich **sachgemäße Naturdarstellungen mit Kindertümeleien**.

Einige Beispiele:

Die Zugvögel haben sich formiert: „Ei, da fliegen sie schon, ein Vogel voran, die anderen nach.“ Und am Ende wird versichert: „Wenn der Winter vorbei ist, kommen die Vögel wieder.“ Soweit der Sachbezug. In der Illustration sind die Vögel am Baum versammelt, anthropomorphisiert in menschlicher Reisekleidung mit Hüten und Gepäck (25).

Beim nahenden Frühling blüht das Schneeglöckchen und „schaukelt im Wind hin und her und läutet heimlich und still (...) Die Blümlein und die Tierlein hören es. Sie wollen nicht länger schlafen. Denn der Frühling ist nahe.“ (77)

Am Ende der Fibel häufen sich die tierbezogenen, fantasievollen, auch skurrilen Kinderverse mit Osterhasenchor (84), Käfertanzlied (85) und Gesangsverein Quakonia (87).

Daneben gibt es sachgemäße Darstellungen, auch in poetischer Gestaltung: Die Not der Vögel wird in einem Gedicht deutlich (36). Im Frühling entdecken die Kinder ein Vogelnest und Lotte ermahnt ihren kleinen Bruder: „Wir wollen sie nicht stören“ (82).

## Wirtschaft und Arbeit

Die **saarländische Arbeits- und Wirtschaftswelt** wird mit markanten Beispielen deutlich: im **Landwirtschaftlichen** die Arbeit bei der Weizenernte (23), den Heideschäfer (24), auch den Jäger, der den Hasen schießt (26), den Hufschmied (47, 48).

In der **Stadt** treffen Kinder den Briefträger (27), sehen Eisenbahn und Schranke (28), die Bäckerei, die neues Mehl bekommt (29), den Schneider (46) und den Schuster (47), den Straßenbahnfahrer und -schaffner (51). Schilder zeigen im Kaufhaus, womit alles gehandelt wird (53, 54), Anzeigen in der Zeitung machen Ereignisse deutlich (55).

Im **Wald** arbeiten die „Holzhauer“, (31), im Bergwerk die Bergleute, die „Kohlenhauer“ (49, 67, 96, 97) und auf der Hütte die Männer, die am Hochofen arbeiten (50).

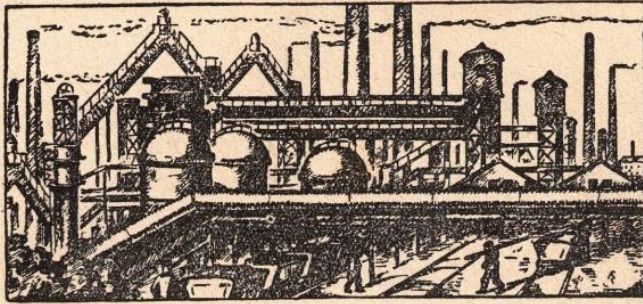
Der Vater von Pitt erklärt seinem Sohn die volkswirtschaftliche Notwendigkeit seiner Arbeit als „Kohlenhauer“:

Er ist unter der Erde ein tapferer Soldat gegen die bösen Feinde Winter und Hunger und Not. Wie müssten wir ohne Kohlen im Winter frieren! Wir könnten auch nicht mit der Eisenbahn fahren und keine Kartoffeln und kein Korn zum Brot herangeschafft bekommen. Und was wird nicht alles aus den schwarzen, staubigen Kohlen gemacht: Öl für die Autos, schöne Farben für die Kleider, Wolle und glitzernde Seide! Auch Eisen und Stahl, Nähadeln und Schreibfedern. Zu allem braucht man die Kohlen in den großen Werken. Ohne den Bergmann kann kein Land leben.

(96f.)

Am Ende der Fibel weiß Pitt, was auch er einmal werden will: „... was sein Vater ist und was sein Großvater war: ein Kohlenhauer“ (96).

— 50 —



### Vor der Hütte.

Der kleine Hans und seine Mutter bringen dem Vater das Mittagessen. Siehst du dort die großen schwarzen Öfen und die hohen Schornsteine! sagt die Mutter. Schau auch die lange Brücke aus Eisen! Darauf fahren die Männer mit den kleinen Wagen. Was ist das? fragt Hans. Die großen Öfen sind Hochöfen. Die Männer fahren auf den kleinen Wagen Kohlen und Eisensteine herbei und schütten sie von oben in den Ofen hinein. Im Ofen wird das Eisen geschmolzen und dann unten herausgelassen. Da kommt auch ein Zug: vorn eine kleine Maschine und dahinter acht kleine Wagen mit fertigem Eisen.

Anders als viele Texte zur Natur geben die Texte und Illustrationen zu Wirtschaft und Arbeit realistische Einblicke in die Arbeitswelt von Stadt und Land und insbesondere in die der Bergbau- und Hüttenwirtschaft als Hauptarbeitsbereiche des damaligen Saargebietes – ohne Kindertümelei oder Glorifizierung der schweren Arbeit mit sachlichem Ernst und so viel Selbstverständlichkeit als Teil des Lebensalltags, dass Pitt zu seinem Vater sagt: „Ja (...), dann will ich doch auch mal Kohlenhauer werden“ (96).

## Brauchtum und Religiosität

Die Bevölkerung des Saargebietes war mit übergroßer Mehrheit katholisch, die Kinder gingen in konfessionell ausgerichtete Schulen. Die Fibel entspricht dem durch mehr **religiös bestimmte Illustrationen und Texte**, als dies bei anderen Fibeln üblich ist.

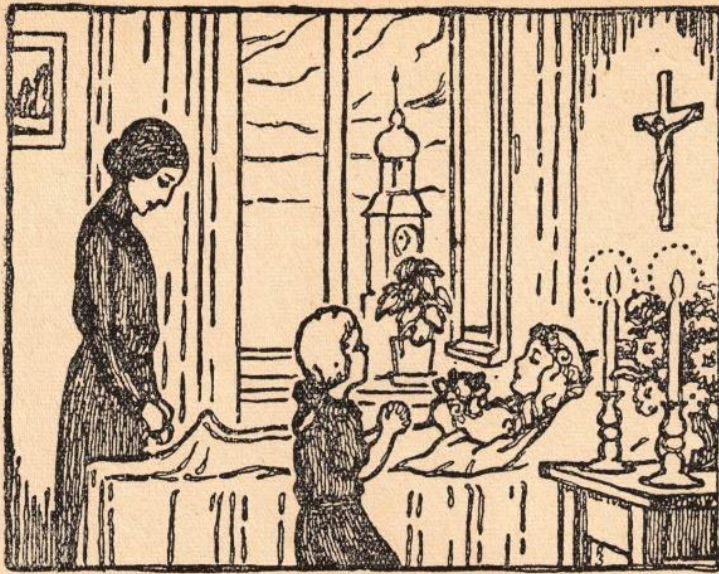
Schon auf der ersten Lehrgangseite, auf der die Mutter morgens das Mädchen weckt, ist ein Kruzifix im Bild (7). Gebete finden sich an mehreren Stellen (30, 42, 67), Kirche und Kirchengang sind ernste Themen (22, 45) mit entsprechenden Ermahnungen: „Man darf in der Kirche nicht sprechen und nicht lachen oder zanken“ (45).

Es folgt ein religiöses Gedicht von Wilhelm Hey (1789-1854):

#### Gottes Tag.

Gott im Himmel hat gesprochen:  
 Sieben Tag sind in der Wochen.  
 Sechs davon will ich euch geben,  
 schaffet da, was not zum Leben!  
 Doch der Sonntag bleibe mein;  
 da will ich euch unterweisen,  
 mir zu dienen, mich zu preisen,  
 gut und fromm vor mir zu sein.  
 Liebes Kind, vergiss es nicht,  
 was der Herr vom Sonntag spricht! (45)

- 70 -



### Anna ist gestorben.

Meine Freundin Anna war krank. Ich habe sie oft besucht und ihr immer Blumen gebracht. Nun ist sie diese Nacht gestorben. Ich gehe in den Garten und pflücke rote Rosen zu einem schönen Strauße. Den bringe ich der Anna. Wie ein Engelein liegt sie im weißen Totenkleide. Ihr Gesicht ist blaß. Sie hat ein weißes Kränzchen im Haar. Die Hände sind gefaltet. Vor ihr stehen Blumen auf dem Tisch. Daneben brennen zwei Kerzen. Ich lege meinen Blumenstrauß hin und bete still ein Vaterunser. Da kommt auch die Mutter in das Zimmer. Sie hat ganz rote Augen vom Weinen.

Als das Mädchen Anna gestorben ist, wird es im weißen Totenkleide mit weißem Kränzchen im Haar und gefalteten Händen in der Stube aufgebahrt – „wie ein Engelein“.

Durchs Fenster sieht man die Kirche, an der Wand hängt das Kruzifix. Die Freundin, die vor der Verstorbenen kniet, „betet still ein Vaterunser“. „Engelein halten hier Wacht“, so schließen die Strophen des anschließenden Kindergedichts (70).

Einen großen Platz von insgesamt acht Seiten nimmt der Themenblock zu **Weihnachten** ein:

In einem Erzähltext sind die Kinder an diesem Tag besonders fleißig, weil der **Nikolaus** erwartet wird (37). Auf dem dazu gehörenden Bild sieht man den Sankt Nikolaus in der bischöflichen festlichen Chorkleidung, der mit erhobenem Zeigefinger mahnend zu den drei Kindern vor ihm spricht. Das Mädchen kniet vor ihm und betet, neben ihm stehen nachdenklich, vielleicht auch schuldbewusst zwei Jungen. Hinter dem Nikolaus hockt der Pelznickel (Knecht Ruprecht) mit Rute und Geschenkesack. Unten auf der Seite steht eine Strophe vom Nikolauslied: „Nikolaus ist ein guter Mann, / dem man nicht genug danken kann“ (37).

In zwei **Kindergedichten** geht es um Weihnachtswünsche der Kinder: „Liebes Christkind, ach ich bitt, / bring mir doch ein Püppchen mit ...“ (38).

Auf S. 39 folgt kindertümelnder Marienkitsch:

Die Illustration zeigt Maria im Königinornat mit Krone und Heiligenschein im winterlichen Wald, wie sie einen Tannenbaum zum Christbaum schmückt. Sie hängt sogar „einige von ihren schönen goldenen Haaren über den Baum“. Ein kleiner Engel reicht ihr an. Zwei Hasen und ein Reh sehen zu. Süßlich geht es weiter mit dem Kindergedicht „Die Kinder vor der Krippe“: „O seht, wie schaut es traut und hold! / Die Äuglein sind wie Sonnengold“ (40).

Dann folgen zwei erste Strophen eher weltlicher Weihnachtslieder: „Morgen, Kinder, wird's was geben“ und „Der Christbaum ist der schönste Baum“ (41).

Auf den nächsten drei Seiten finden sich, gereimt und nicht gereimt, Texte zu verschiedenen Geschenken wieder, die Jungen (Baukasten) und Mädchen (Puppen) bekommen haben (42 – 44).

Christlich-katholisch geprägte Illustrationen und Texte nehmen einen größeren Raum ein als in anderen Fibeln. Die Texte sind in ihrer Qualität gemischt: Neben ernsten religiös bestimmten Darstellungen von Kirchengang, vom Gottestag, vom Tod, Texten von Weihnachtsfreuden der Kinder findet sich auch religiöser kindertümelnder Kitsch.

## Volksgut und Literatur

*Ringel Reihen Rosen* gehört zu den Fibeln mit vielen **Volksgut- und literarischen Texten**, die ab S. 29 mit den anderen Texten gemischt sind.

Neben **Rätseln** (33, 34, 40, 92, 93) und **Schnellsprechversen** (46) finden sich **traditionelle Kinderverse und Spiellieder** wie „Backe, backe Kuchen“ (29), „Heia popeia, was raschelt im Stroh“ (47), „Brüderchen, komm tanz mit mir“ (63f.), „Das Lied der Waschfrauen“ (76), „Ringel Reihen Rosen / schöne Aprikosen“ (88), „Wir treten auf die Kette“ (90), „Ri-ra-rutsch“ (91).

Hinzu kommen zahlreiche **traditionelle und neuere Kindergedichte** mit und ohne Autorennamen, die mehr oder weniger qualitativ sind. Zu den wertigen gehören zum Beispiel Klassiker wie Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874) mit dem Liedtext „Wer hat die schönsten Schäfchen“ (45), neuere Autoren von Kindertexten wie Albert Sergel (1976 – 1946) mit „Wenn mein Kind nicht essen will“ (30) oder der Literaturpädagoge Heinrich Wolgast (1860 – 1920) mit dem „Lügenmärchen“ (65). Dazu so schnurrige Gedichte wie das „Käfertanzlied“ von Gerdt von Bassewitz (1878 – 1923), dem Autor von „Peterchens Mondfahrt“, hier die erste von drei Strophen:

Eins, zwei, drei – eins, zwei, drei,  
fiel eine Biene in den Brei.  
Plumdibums,  
Dideldumdei! –  
Alle Käfer sitzen drum herum,  
lachen sich schief,  
lachen sich krumm,  
brumm, brumm!  
(85)

Ohne die Spiellieder, Gebete und Kurzverse findet sich in der Fibel integriert die ungewöhnlich große Zahl von 34 Kindergedichten.

Vier **Märchen** sind aufgenommen:

„Hänsel und Gretel“ mit einem ganzseitigen Bild (1), Hase und Igel mit Bild (2) und Textausschnitt (57), „Vom Fischer und seiner Frau“ (58ff.) sowie „Die Wassernixe“ (61f.).

## Resümee

Drei Merkmale fand Gisela Teistler als für diese Heimatfibel kennzeichnend heraus, die in dieser Ausführlichkeit und Konkretion sich sonst in Fibeln nicht finden (Teistler 2010, 172ff.):

**Regionalität,**

**Arbeits- und Berufsalltag,**

die „**Verwurzelung im christlichen Glauben**“.

Dieser Befund wird durch die oben ausgeführte Analyse bestätigt.

Die ernsteren Themen werden aus dem Erleben und der Erfahrung der Kinder behandelt:

Die Kinder suchen die Väter auf, um ihnen Essen zu bringen, sie sprechen mit dem Vater über die Arbeit, sie beten in der Kirche neben der Mutter, sie erleben den Tod der Freundin und die Trauer der Mutter.

Diese Konkretionen zu Region, Arbeitswelt und Religiosität sind dem Umstand geschuldet, dass die Fibel für einen begrenzten und definierten Markt gestaltet wurde. Sie machen die Fibel aber deshalb auch „besonders“.

Ergänzt und aufgelockert werden die ernsten Texte durch anschaulich gestaltete Texte zum Kinderleben, durch zahlreiche spaßige, auch fantasievolle Texte, eingängige Verse und zum Teil schnurrige Kindergedichte, auch mit kindertümelndem Duktus.

Insgesamt ergibt dies eine Fibel, die neben ihrer **Lesefunktion** ein Buch ist für den **heimatkundlichen Unterricht** und zugleich eine **lesemotivierende Anthologie** mit vergnüglich zu lesenden und vorzulesenden Texten.

## Sprache

Von den methodenbedingten Rumpfsätzen der ersten Lehrgangsseiten abgesehen, sind die Texte im Lehrgang **kindbezogen, sprachlich ausgeformt** und **syntaktisch variabel**.

**Ein Beispiel:** Auf dem Bild gehen zwei Jungen zum Saarbrücker Postamt, sie sehen schon einen Briefträger, mit dem es dann später zu einem Dialog kommt. Der Textanfang lautet:

1. Wohin Paul? Ich trage einen Brief und eine Karte in den Briefkasten an der Post.  
Weißt du was, ich gehe mit dir.  
Da ist schon das Postamt ... (27)

Dialogisch geht es dann weiter.

Sachthemen oder Episoden werden durch **Verse oder Kindergedichte** ergänzt, die eine emotionale Wirkung verstärken. Dies geschieht zum ersten Mal auf S. 29 (Einführung ck): Zum Thema Mehl für die Bäckerei wird nach dem Lehrgangstext das volkstümliche Kinderlied „Backe, backe Kuchen“ ergänzt. Vermutlich kennen es die Kinder bereits und freuen sich, es in der Fibel wiederzufinden.

Insgesamt gibt es eine große **Bandbreite von Textsorten** und **Textintentionen** im Fibelwerk:

Alltagsgeschichten, Sachtexte, religiöse Texte, Rätsel, Sprechverse, Volksgutverse, Kindergedichte, auch pragmatische Texte wie Schilder und Regeln auf der Straße.

Den Texten immanent sind verschiedene Intentionen: narrativ (episodische Texte zum Kinderleben, Märchen), beschreibend (zum Naturgeschehen, zur Arbeitswelt), belehrend und appellativ (zur Verkehrserziehung, zu religiösen Ritualen), poetisch-skuril und fantasiebezogen (insbesondere in Gedichten).

**Kindertümeleien** sind auf wenige Texte begrenzt.

## Illustration

Die Illustrationen wurden von einem nicht genannten Zeichner nach den ursprünglich farbigen Bildern als **Strichzeichnung** nachgebildet. Sie sind in den episodischen Bildern zumeist in einem Rahmen skizziert. Zum Teil bergen sie auch eine Erzählsituation, die über den nachfolgenden Text hinausgeht; z. B. ist auf S. 17 eine Marktszene dargestellt, ein Hund hat von einem Wurststand gerade eine Wurst genommen und rennt davon.

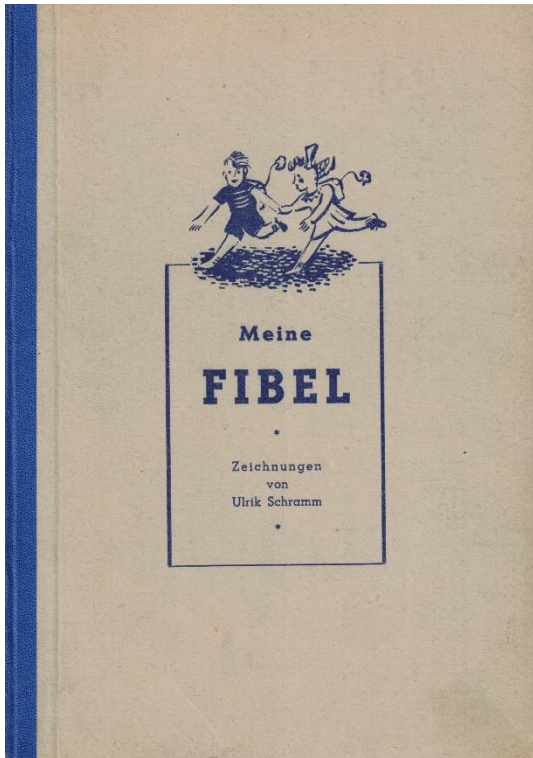
Anfangs werden wohl zum Spaß und als Erzählanreiz am unteren Rand der Seiten Bildgeschichten erzählt. Bei der Marktszene findet sich neben dem Lesetext am unteren rechten Rand die kleine Zeichnung der Geißenmutter, die mit voller Kiepe heimwärts geht.

Die sachbezogenen Texte sind entsprechend informativ illustriert, die schnurrigen Verse und Gedichte jeweils zum Text ebenso kurios bildnerisch ergänzt.

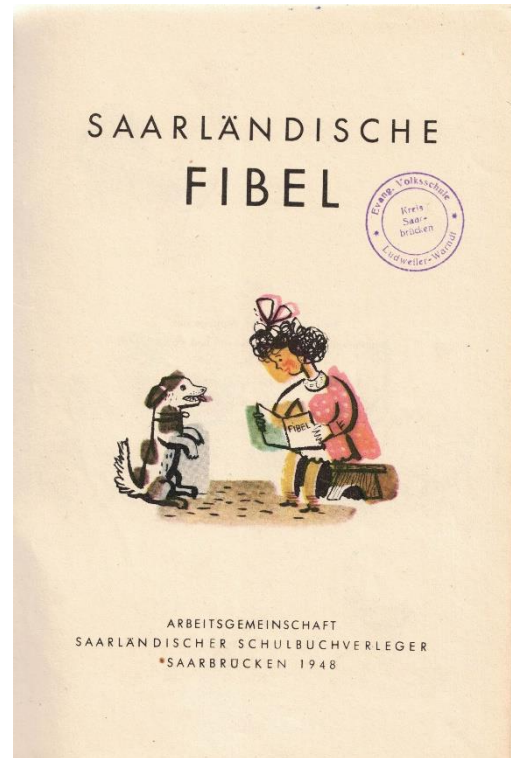
## Weitere Entwicklung

Die **Notfibel *Ringel Reihen Rosen*** hatte eine Laufzeit von drei Jahren.

1948 erschien eine neu erarbeitete saarländische Fibel. Sie hatte zwei Titel: Auf dem Einband: ***Meine Fibel***, auf dem Innentitel ***Saarländische Fibel***. Sie war neu konzipiert, Texte aus *Ringel Reihen Rosen* wurden dabei übernommen.



**Einbandtitel der neu erarbeiteten saarländischen Fibel 1948**



**Innentitel**

Ausführliche Darstellung der erwähnten Fibeln bei **Fibel-Porträts**:

*1946 Kinderwelt*

*1948 Meine Fibel / Saarländische Fibel*

## Literatur

Teistler, Gisela (2010): Zur Situation der Erstlesebücher (Fibeln) der Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1949 und der Sonderfall der saarländischen Fibel „Ringel, Reihen, Rosen“. In: Ehlers, Swantje (Hg.) (2010): Empirie und Schulbuch. Vorträge des Giessener Symposiums zur Leseforschung. S. 149 – 182